

Die mit Feuchtigkeit angereicherten Luftmassen krachen mit voller Kraft erstmals nach ca. 8.000 km seit der neuseeländischen Südinself wieder auf Land, wo sich bald die Berge der Andenausläufer wagemutig in den Weg stellen. So ist auch erklärbar, dass sich westlich der Andengipfel im chilenischen Teil Patagoniens bis zu unglaubliche 8.000 mm/m² Niederschlag abregnen oder schneien, während in den trockenen Steppen und Halbwüsten im argentinischen Ostpatagonien nur noch gerade mal 300 mm/m² im Jahr herabtröpfeln. Die Kordillere der Südanden und die patagonischen Eisfelder stellen eine ausgeprägte Klimascheide dar, die weltweit ihresgleichen sucht.

Der dominierende Westwind weht vor allem in den Sommermonaten fast ununterbrochen in Sturmstärke und erreicht nicht selten orkanartige Windgeschwindigkeiten über 100 km/h. Im patagonischen Herbst und Winter ist es normalerweise windstiller als im Sommer. Durch die Nähe zum Pazifik (und Atlantik) sind die Temperaturen moderat und weisen keine Extreme auf, verringern sich jedoch tendenziell von Nord nach Süd.



Eisbrocken am Perito-Moreno-Gletscher



Sie kennen dieses Phänomen: Auch wenn es 10 °C warm ist, lässt schon ein schwacher Wind von 25 km/h die gefühlte Temperatur auf unter 7 °C sinken. Weht ein stärkerer Wind, fühlt es sich noch kälter an. Dieses subjektive Kältegefühl wird als Windchill bezeichnet. Um der häufig unterschätzten Gefahr der Unterkühlung (Hypothermie) durch den Wind entgegenzuwirken (besonders bei Regen), sollten Sie wind- und regendichte Außenbekleidung mit auf Tour nehmen (👉 Reise-Infos von A bis Z, Ausrüstung)!

Um das raue Wetter in Patagonien ranken sich viele Geschichten: von Wanderern mit schwerem Rucksack, deren Füße vom böigen Wind angehoben wurden, von flatternden Augenlidern und abgeschnürter Atemluft im Sturm oder von